Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 5 (1901-1902)

Heft: 7

Artikel: Der Obermaschinist
Autor: Sutermeister, Moritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663343

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Obermaschinist.

Bon Morit Sutermeifter, Burich.

"Steh' auf, Chueri, es ift halb fünf Uhr und Du mußt an die Arbeit!" So rief an der Reitergaffe im oberften Stock eine Mutter in bas Manfardenzimmer, in welchem vier ihrer Söhne in glücklichem Schlummer lagen. Der Ruf der besorgten Mutter galt ihrem Jüngften, dem Konrad. Die Mutter schloß das Zimmer und zerdrückte eine Trane Ihr Mann, der Ladenmeifter Weber, mar ichon feit einer halben Stunde fort an die Arbeit in die Groß-Rohlenhandlung Burfer u. Cie. an der Lagerstraße. Die Familie Weber zählte acht Kinder; zu= erst erschienen vier Anaben und dann meldeten sich noch vier Mädchen, welche alle im Hause wohnten und am elterlichen Tische, wenigstens gur Mittagsstunde auch agen. Es war ein munderliebliches Bild, zu schauen, wie am langen Tische auf der einen Seite der Bater mit den vier gesunden Anaben und auf der andern die Mutter mit den vier lieblichen Mädchen in die volle, dampfende Schüffel einhieben. Warum hatte die forgfame Mutter heute beim Weden ihres Bierten eine Trane unterbrückt? Chueri hatte vor einer Woche die Schule verlaffen und mußte heute zum erften Male an die Arbeit als Laderbursche in die Kohlenhandlung, in welcher sein Bater angestellt mar. Es fiel der Mutter schwer aufs Berg, bag ihr Sohn nur ein Handlanger werden follte und doch hatte er einen regen Sinn für Bücher, besonders für technische an den Tag gelegt, und sein letzter Lehrer mar vor dem Examen zum Bater gekommen und hatte gesagt, der Sohn zeige lebhaften Sinn und Berftandnis für Mechanik, es wäre angezeigt, ihn auf ein Technikum zu bringen oder ihn bei einem tüchtigen Mechaniker eine rechte Lehrzeit durchmachen zu laffen. Bater Weber fam mit dem Ginwand, daß er biefes nicht vermöge und Chueri muffe verdienen helfen, um die Familie mit Ehren durchbringen zu können; und dabei blieb es nun.

Chueri ließ sich im Ansang recht gut an, bis ihm die vorkommende Arbeit geläufig und nichts mehr zu lernen war bei seinem Geschäft, dann aber sing er an, seiner Arbeit überdrüssig zu werden und dieselbe möglichst zu vernachlässigen. Er mochte nicht erwarten, bis Feierabend war und er sich bis in die späte Nacht hinein mit Burschen seines Alters in den Wirtschaften an der Lagerstraße herumtreiben konnte. Im Casé zum "Lindwurm" erlernte er auch das Kartenspiel, das Jassen, und ohne Cigarre sah man ihn selten auf der Straße. Sein Bater und seine Weutter verwiesen ihm sein lasterhaftes Leben öfters, aber es half nichts, bis ein Ereignis eintrat, welches seinem Leben plötlich eine andere Wendung gab. Chueri hatte eines Morgens früh, nachdem er wieder, wie gewohnt, nahezu die ganze Nacht durchschwärmt hatte, im Rohlenschuppen eine schwere Rifte eine Treppe hinauf zu tragen. Bei seinem schweren Ropfe und unficheren Gange stolperte er und fturzte, so daß eine Verrentung der Schulterknochen eintrat. Auf feinen Sulferuf tam auch Berr Burker zur Stelle, welchem vor einer halben Stunde ichon der berauschte Ruftand Chueris aufgefallen mar. Er ließ ihn in das leere Bett des Wächters bringen und den Argt rufen. Bevor diefer erschien, nahm er den Chueri unter vier Augen vor und richtete an ihn folgende Worte: Chueri, an Deinen Schmeigen und an Deiner nun kommenden Verdienstlosigkeit bist du felbst schuld durch das Lumpenleben, dem Du Dich seit einiger Zeit ergeben haft. Du rauchst, Du faufft, Du spielft, Du schlägft Dich mit Hallunken Deines Gelichters ganze Nächte hindurch herum. Deiner Mutter gibst Du gar keinen Zahltag mehr ab, oder doch nur einen kleinen Teil davon und Du hast sogar Schulden; kurg, Du bist auf dem besten Wege, ein Dieb und ein Hallunke zu werden und Dinge zu verüben, wie folche im Stockentobel vorgekommen find." Chueri erwiderte giftig: "Nur nicht so scharf, Herr Burker, man will boch auch bas Leben genießen und unsereiner bringt es doch in seinem Leben gu nichts befferem, als handlanger zu fein. Sie haben gut fprechen, denn Sie sind reich und wiffen nicht, mas arm fein ift." Da tam er aber an den Unrechten und dieser erwiderte: "Da kommst Du mir recht. Mein Vater war Lumpensammler und ich mußte ihm, bis ich achtzehn Jahre alt war, bei seinem Gewerbe helfen. Ich bin heute noch nicht reich, aber ich beschäftige vierzig Arbeiter und ich arbeite heute noch so fleißig, wie früher, als ich jung war, und so viel, wie heute noch irgend einer. Rur durch Arbeitsamkeit und Zuverlässigkeit habe ich es so weit gebracht. Ich habe auch geraucht, getrunken und gespielt, jedoch nie über das Wlaß hinauf und habe damit ganglich aufgehört, als mir mein reifender Berftand eingegeben hat, alle diese Dinge seien unfinnige Lafter." Chueri er= widerte: "Wenn man nicht weiß, wo aus und wo an und keine Hoffnung auf etwas Befferes hat, wenn man nichts gelernt hat, so verleidet einem das Leben und es ift gleichgültig, mas aus unsereinem wird. Ich hätte gerne etwas gelernt, aber es founte unferer Armut megen nicht fein." Berr Burter fcblug einen andern Ton an und sprach: "Wenn Du felbst willst, so kann noch etwas aus Dir werden, und ich will Dir dazu helfen, wenn Du mir versprichft, zuverlässig zu werben, und es auch haltft. Ich mache Dir folgenden Vorschlag: Du wirst nun einige Zeit im Spital verbringen muffen, wo Du Gelegenheit haft, darüber nachzudenken. Wenn Du wieder gefund bist, so verschaffe ich Dir eine Anstellung als Hülfsheizer; bort

kannst Du es, wenn Du fleißig und aufmerksam bist, zum Maschinisten bringen, besonders wenn Du in Deiner freien Zeit recht fleißig gute Bücher ließest, wozu Du in unserer Stadt Gelegenheit hast, wie nirgends in der Welt. Bon der Peftalozzibibliothek kannst Du unentgeltlich Bücher beziehen; dann werde ich Dir einen Gutschein ausstellen, daß Du Bücher von der Bibliothet des Gewerbemuseums beziehen kannft; auch der Heizer= und Maschinistenverein, dem Du unbedingt beitreten mußt, hat eine Bibliothek, welche Dir zur Berfügung fteht. Dagegen mußt Du mir heilig versprechen, nicht mehr zu rauchen, niemals mehr zu spielen. wöchentlich nicht mehr als einmal in's Wirtshaus zu gehen und den verd "Lindwurm", welcher eine Schande für unfere Stadt ift, ganglich zu meiden." Chueri, voll Reue und hoffnung, gelobte gerne seinem Wohltäter, was er verlangt hatte und nun trat der Arzt vor und ließ den Patienten in das Spital abführen, aus welchem er nach drei Wochen, an Leib und Seele gedoftert, bei Berrn Bleicher & Cie. als Bulfs= heizer eintrat.

In der Seifenfabrik von Bleicher & Cie. ftand an der Dampf= maschine der alte, im Dienst der Fabrik ergraute Maschinist Krauer und am Reffel der ebenso alte und sehr leidend aussehende Beizer Dunkel. Da trat der Prinzipal, gefolgt von einem jungen Manne in Arbeits= kleidung ein, stellte denselben als Konrad Weber vor und erklärte, derselbe sei als Hülfsheizer eingestellt, man möge ihn gehörig anleiten, da er noch nie geheizt habe. Als sich der Prinzipal entfernt hatte, sprang ihm Rrauer nach, nahm ihn auf die Seite und sprach: "Herr Bleicher, wiffen Sie auch, wen Sie mir da gebracht haben? Das ift einer ber größten Lumpen der Stadt und Stammgaft im "Lindwurm", das ift genug gefagt". Herr Bleicher erwiderte : "Mein lieber, alter Krauer, ich weiß das alles gang genau und möchte gerne aus dem Taugenichts einen rechten Menschen Deshalb habe ich ihn zu Ihnen gebracht und hoffe, daß es Ihnen gelingen wird, etwas Rechtes herauszubringen. Da Sie ihn ja zu kennen scheinen, so wird es Ihnen ein Leichtes sein, den richtigen Weg einzuschlagen!" Krauer versprach, sein Möglichstes zu tun und nahm sich auch in seinem Innern vor, des jungen Mannes guter Beift zu sein und ihn auf rechte Wege zu leiten.

Chueri gab sich, seinem im Spitale gefaßten Vorsatze getren, nun wirklich recht Mühe, seine Pflicht zu tun. Er benutzte auch seine Freisstunden auf redliche Weise, um sich in der Wechanik und Maschinenskenntnis zu vervollkommnen, indem er fleißig las, zeichnete, Vorträge anshörte und fremde Maschinenanlagen und Werkstätten besuchte. Auch trat

er dem Heizer- und Maschinistenverein bei und besuchte dessen Versammlungen fleißig. Der alte Maschinist Krauer hatte Freude an seinem Zögling und überließ ihm so viel als möglich die Führung der Dampsmaschine, währenddem er selbst am Ofen stand. So kam Chueri lebhaft vorwärts, so daß er nach Versluß eines Jahres nicht nur als Heizer, sondern auch als Maschinist zu verwenden war.

Nun trat abermals, wie zur Zeit, als er noch Handlanger war ein Ereignis ein, welches in feinem Lebenslauf einen gang bedeutenden Fortschritt hervorrief. Chueri hatte nämlich Gelegenheit, an einem Sonntag Abend, als er aus der Bersammlung des Heizer= und Maschinisten= Bereins nach Hause zurückehren wollte, unter eigener großer Lebens= gefahr ein baherrasendes Pferd aufzuhalten, welches mit einer Chaife burchgebrannt mar, in welcher der junge, reiche Maschinenfabrikant N. mit seiner jungen Frau und einem Töchterchen saß. Der Rutscher mar gleich beim Durchgehen der Pferde abgeworfen worden und die Zügel waren dem Pferde unter die Füße gefallen, ein Umftand, welcher die Raserei des Pferdes noch vermehrte. Unserem Chueri mar es durch einen waghalfigen Sprung gelungen, dem Pferd in die Zügel zu fallen und basselbe gegen einen der nahen, mächtigen Alleebäume zu lenken, wo es nun einen plötlichen Salt gab, welcher allerdings dem edlen Tiere bas Leben koftete, allein — herr N., feine Frau und fein Töchterchen maren gerettet und, die Angst abgerechnet, unversehrt. Chueri, beffen Rleidung stark mitgenommen worden war, der aber keine Verwundung erlitten hatte, wollte fich entfernen, allein Herr N. verlangte fturmisch seinen Namen. Chueri wollte die Angabe desfelben verweigern, allein einige feiner Rollegen, welche ihm gefolgt waren, und alles mitangesehen hatten, verrieten seinen Namen, indem einer von ihnen laut rief: "Das ift der Chueri Weber an der Reitergaffe, er ift Beiger in der Seifenfabrik Bleicher & Cie.!" Das zahlreich anwesende Bublifum brach in ein Soch aus auf den Selden, welches kein Ende nehmen wollte. Herr und Frau N. konnten ihrem Retter nur mit Sändedrücken danken und Herr R. sprach leise zu ihm: "Ich finde Sie wieder!"

Gegen Mittag des folgenden Tages erschien der Prinzipal, Herr Bleicher, in Begleitung des Herrn N. im Maschinenhause. Herr N. eilte auf Chueri zu, drückte ihm die Hand und redete ihn folgendermaßen an: "Herr Bleicher ist mein Freund und mit allem einverstanden, was ich Ihnen zu sagen habe. Ihre hochherzige, außergewöhnliche Tat, bei welcher Sie Ihr Leben auf's Spiel gesetzt haben, um das meinige und das meiner Lieben zu erhalten, hat mich bestimmt, Ihnen meine Anerkennung zu zeigen, wie es in meinen Kräften steht. Sie wollen vorwärtskommen

und haben das Beug bazu, wie ich von Herrn Bleicher vernehme. Wohlan, Sie wiffen, daß ich ein ganzes Dutend Maschinisten und Heizer be-Ich gebe Ihnen sofort eine Stelle als Maschinist und werde für alles llebrige in rechter Beise forgen, besonders für Ihre weitere Ausbildung!" Chueri dankte herzlichst und erklärte, daß das sein höchster Bunich gewesen sei, Maschinist in einer Maschinenfabrik zu werden. Berr Bleicher erklärte unserem Chueri nun, daß sein Austritt jeden Augen= blick stattfinden könne, sein Behalt für den laufenden und den kommenden Monat sei bereits angewiesen. Nachdem dieses erledigt war, so lud Herr D. ben Chueri im Auftrage seiner Frau ein, sofort mit ihm nach Sause zu kommen und bort zu Mittag zu speisen, sein Wagen stehe vor ber Fabrik und er dürfe nicht ohne Chueri nach Hause kommen. Chueri wollte Einwendungen machen, befonders seine Werktagskleidung vorschützen, allein Herr N. ließ nichts gelten und fagte: "Ich habe in meiner Fabrik ein paar Hundert so schwarze Burschen und sie sind mir lieber als diejenigen mit den weißen Cravatten!" Chueri reinigte fich Geficht und Bande und ftieg mit Berrn n. in beffen Wagen.

In der Wohnung des Herrn N. fah es ganz anders aus, als an der Reitergaffe. So ein Maschinenfabrikant muß etwas zeigen können. Da kommt Einer aus Ober-Aegypten und verlangt eine ganze Bapierfabrit; ein Anderer als Abgeordneter einer Gesellschaft von den Niagara= fällen her will ein ganzes Dutend Turbinen; ein Nabob aus Indien verlangt ein halbes Dutend Aluminiumboote für sich und seine Familie zum Spazierenfahren; ein Hollander aus Sudwestafrika bestellt eine ganze Baumwollspinnerei samt Dampfmaschine und Keffel und schließlich kommt noch ein Norweger und glaubt, eine Holzsäge mit fechs Gängen samt Turbine gleich mit sich nehmen zu können. Ja, ja, so ein Maschinenfabrikant muß zu Hause eine Stube haben, in welcher er die Leute aus aller Berren Ländern, welche bei ihm Beftellungen machen, empfangen kann. Man denke fich den Salon des Herrn N. und darin unsern Chueri am Tische mit Herrn und Frau N. und deren drei Kindern, von denen das älteste kaum fechs Jahre gahlte, und dann den Tafelbiener und die zwei Rindermädchen, welche bedienten. Doch es ging auch diefes vorüber und dank der Freundlichkeit von Herrn und Frau R., die dem Chueri die Bunge zu lösen wußten und seinen Erzählungen aus den Arbeiterfreisen ein williges Ohr liehen, ging alles sogar gut vorüber. Nach dem Effen gab Frau N. dem Chueri ein Bactlein mit für die Mutter, in welchem fich guter alter Wein befinde.

Als Chueri zu Hause angelangt war, befand sich die Mutter allein in der Wohnstube und flickte Kleider für die Mädchen, denn es war noch

nicht drei Uhr Nachmittags. Da öffnete Chueri das Päcklein und stellte die zwei Flaschen vor die Mutter hin; da bemerkte er ein Couvert an ihn selbst adressiert; er öffnete dasselbe. Es enthielt einen Brief von Herrn N. und eine Handvoll Banknoten im Betrage von zehntausend Franken, die ihm geschenkt waren. Da siel er seiner Mutter um den Hals, weinte wie ein Kind und sagte unter Tränen: "Liebe Mutter, ich habe dir unsäglichen Kummer bereitet; ich war auf dem Wege, ein Strolch zu werden; Gott hat es verhütet. Liebe Mutter, nimm alles sür Dich, Du darsst keine Sorgen mehr haben. Sib mir nur dreihundert Franken davon, damit ich mir ein neues Kleid und ein Konversationslezikon anschaffen kann. Ich bin von Morgen an Maschinist in der N'schen Massichinensabrik und werde schon fortkommen, denn ich will, und jetzt kann ich halten, was ich einmal will!"

Chueri Weber mar in der N'schen Maschinenfabrik bei der kleinsten Maschine als Maschinist eingetreten und hatte es durch Fleiß und Zuverlässigfeit in zwei Jahren bis zu der Wartung der größten gebracht. Beide Mal am Jahrestag der Rettung des Fabrikherrn murde Chueri, es mochte Sonntag sein oder Werktag, zur Tafel des Prinzipals ein= geladen und hatte den Nachmittag frei. Nach Verfluß von zwei Jahren hatte die Fabrik zwei mächtige Dampfmaschinen nebst den zugehörigen Dampfteffeln für eine Aftiengesellichaft gur Betreibung der Glaftiqueund der Backsteinfabrikation nach Moskau zu liefern. Mit diefen Maschinen mußte von Hause aus ein tüchtiger Maschinist mitgehen und bort wenigstens ein Sahr bleiben. Bu diesem Zwecke murde unser Chueri auserschen und Herr N. stellte ihm selbst den Antrag und empfahl ihm die Annahme besselben. Chueri, welcher gerne eine Zeit lang von Hause wegging und fühlte, daß er der Aufgabe gemachsen war, nahm den Antrag an und herr N. faßte den Bertrag für den Maschinisten äußerst gunftig ab, so daß Chueri die Möglichkeit geboten mar, in furzer Zeit eine erhebliche Summe zu ersparen. Chueri nahm dann Abschied von Eltern und Geschwiftern und seinem trefflichen Bringipale und beffen Ra-Berr M. lud ihn ein, ihm öfters ju ichreiben und fagte ihm gum Voraus die Beantwortung seiner Briefe gu. Auch anerbot er ihm seine Dienste und seine Bulfe in jeder Angelegenheit, wenn er sich an ihn wende.

Chueri reiste ab. Er fand die Verhältnisse in Moskau günstig; der technische Leiter der Fabriken war ein Schweizer aus dem Kanton Glarus, und auch unter den Ingenieuren und dem Bureau-Personal besanden sich einige Schweizer. Mit seinen Eltern und Herrn N. wechselte

er so ziemlich regelmäßig Briefe. Zwei Jahre gingen so unserem Maschinisten Chueri vorüber, ohne große Spuren zurückzulaffen, als daß dieser sich stets zu vervollkommnen suchte und dieses Ziel auch erreichte. Da trat eine Beränderung ein. Der Direktor trat aus dem Geschäft, und ein Engländer nahm deffen Stelle ein. Nun murde eine Bergrößerung der Glaftique-Fabrik vorgenommen und eine ftarke Maschine aus England angeschafft. Chueri hatte unter ben Ingenieuren ber Fabrik einen wohlmeinenden Freund, einen Schweizer, welcher ihm eines Tages mitteilte, ber Direktor beabsichtige, die Stelle eines Obermaschinenmeisters zu schaffen und alle Maschinisten und Heizer der verschiedenen Fabriken diesem Obermaschinisten zu unterstellen; der Freund riet ihm, sich beim Direktor perfönlich um diese Stelle zu bewerben, mas Chueri sofort bewerkstelligte. Allein die Antwort des Direktors war ablehnend unter bem Borgeben, er ziehe einen Engländer vor, denn diese seien im Dampf= maschinenwesen weiter vor als die Schweizer. Diese Zurudsetung bestimmte Chueri zu dem Entschlusse, seine Stelle sobald als möglich zu quittiren. Er behielt diesen Entschluß jedoch noch für fich und teilte den ganzen Sachverhalt seinem Bonner, Herrn N. in Burich, mit. Bon diesem erhielt er mit Postwendung die Anzeige, daß er ihn zum Obermaschinisten seiner Fabrit in Burich ernenne, welche Stelle er antreten könne, wenn es ihm beliebe, da der alte Obermaschinist fich in den Ruhe= stand begeben wolle und nur noch ausharre, bis er ersett sei. solle, wenn immer möglich, in zwei Wochen von Moskau abreisen und zwar nicht nach Hause, sondern nach Magharovar (Altenburg) in Ungarn, wo in der erzherzoglichen Dampfmühle eine neue Dampfmaschine aufgestellt werden solle. Bei der Aufstellung dieser Maschine solle Chueri mithelfen und alsdann noch einen Monat lang die neuen Heizer und Maschinisten instruiren. Chueri sagte sofort zu, kundete seine Stelle auf vierzehn Tage und dann reiste er ab nach Magyarowar, wo die neue Ma= schine bereitlag und ber Monteur am gleichen Tage eintraf. Er blieb vier Wochen in Ungarn und reiste über Wien nach Zürich. In Zürich traf er seine Eltern und Geschwifter alle am Leben und murde von ihnen, sowie von Herrn N. und dessen Familie herzlich bewillkommt.

Heute ist Chueri Obermaschinist in der N.'schen Maschinenfabrik in Zürich. Als er in den ersten Tagen nach seiner Rückkehr durch die Lagergasse am "Lindwurm" vorbeiging, konnte er sich nicht enthalten, einzutreten. Wie erstaunte er, als da ganz fremde Wirtsleute anwesend waren und ihn ein sauberes, freundliches Bauernmädchen nach seinem Begehr fragte. Er bestellte eine halbe Flasche Obstwein und lud die Tochter ein, mit ihm ein Glas zu trinken, um sie über die früheren Wirtsleute ausfragen zu können. Da vernahm er denn, daß der frühere Wirt und seine Frau wegen einer Menge schwerer Vergehen gegen das Gesetz in's Zuchthaus gewandert seien, wo sie noch sitzen. Er nahm Abschied von seiner freundlichen Gesellschafterin und hatte die Ueberzeugung geswonnen, daß sich der "Lindwurm" verändert habe wie er selbst auch.

Das Viertage-Schiff.

Die bisher weder von den Engländern, noch von irgend einer andern Nation erreichten Fahrtleiftungen der deutschen Schnelldampfer, besonders der Deutschland mit ihren 232/3 Knoten Fahrgeschwindigkeit, haben die Amerikaner zu Untersuchungen darüber veranlaßt, unter welchen tech= nischen Bedingungen ein Dampfer mit 30 Knoten Fahrgeschwindigkeit, der in vier Tagen den Atlantischen Dzean durchqueren murbe, herftellbar, und welcher mirtschaftliche Erfolg von einem solchen Schiffe zu erwarten ware. Der Zeitschrift "Schiffbau" entnehmen wir hierüber das folgende: Bei Erhöhung der Geschwindigfeit eines Schiffes hat man zu berücksichtigen, daß der Wasserwiderstand und damit auch der Rohlenverbrauch (letterer im cubischen Berhältnis der Geschwindigkeit) in steigendem Mage So würde man z. B., nur um die Schnelligkeit von 28,5 auf 30 Knoten, also um 1,5 Knoten zu steigern, eben so viel Rohlen aufwenden muffen als erforderlich find, um demfelben Schiffe eine Beschwindigkeit von überhaupt nur 15 Anoten zu verleihen. dieses bedeutenden Rohlenverbrauches, der sich gegenüber dem jetigen bei ber "Deutschland" verdreifachen würde, mußte die Ladefähigkeit Schiffes auf mindeftens 40,000 Tonnen erhöht werden. Die Maschinen mußten die hubsche Summe von 110,000 Pferdekräften leiften, und die Bautoften würden etwa 25 Millionen Mark betragen, ein Breis, der mahr= scheinlich viel zu niedrig veranschlagt ift. Trot dieser Vergrößerung des Laderaumes würde doch von ihm für Güter nichts mehr übrig bleiben und jedes Winkelchen mit Kohlen ausgefüllt werden muffen. Daß natürlich ein solches Schiff, selbst wenn die Fahrpreise um 60 Prozent erhöht werden und die Rahl der Reisenden von 1000 auf 1500 steigt, sich nicht mehr rentiert, wird wohl begreiflich sein, zumal die Besatzung mit 750 Röpfen, von denen weitaus die Mehrzahl zur Bedienung der Maschinen erforderlich ift, nicht zu hoch berechnet sein dürfte. In der Besatzung der "Deutschland" von 547 Köpfen gehören 252 Mann zum Maschinenper= sonal, von diesen find 84 Heizer und 96 Kohlenzieher und doch hat die "Deutschland" nur Maschinen von 35,600 Pferdekräften.